

## Es ist so einfach – Alles

Vor allem Herzen – die wollten mir nie so richtig gelingen.

Wollte ich eines auf ein Stück Papier zeichnen, war garantiert die eine Hälfte „unrunder“ als die, die ich zuerst auf s Papier gemalt hatte.

Im Zeichnen war ich schon immer eine Niete.

Trotzdem, ich kann es nicht unterlassen, mir die nächste Staffelei zu besorgen, Farben, Pinsel, Wasser. Kann es nicht unterlassen, meine Hände zu bewegen, meinen Kopf, mein Herz. Ich mit meinem angeborenen Herzfehler.

Kann es nicht unterlassen, ein nächstes Bild zu versuchen.

Ein nächstes Herz.

Irgendwann einmal muss es doch gelingen...

### 1

Inteeresiere dich für den anderen Menschen – werde ein Genie an Interesse für den Anderen.

Zum Beispiel: male ein Bild von ihm. Nicht nur eines, das wäre unvollkommen, ihm nicht gerecht werden könnend.

Nein, weil das Malen vielleicht noch schlecht gelingt, sollen es gleich drei Bilder werden von ihm, drei gänzlich verschiedene Bilder.

### 2

Erstes Bild.

Ich versuche alles zusammen zu tragen, was ich von dir, dem anderen Menschen, wahrnehmen und wissen kann: wie du aussiehst, wie dein Gesicht gezeichnet ist, wie dein Körper; wie du dich benimmst usw. Ich betrachte deine Bewegungen, erfühle dein Temperament, rekapituliere deine Kenntnisse und Fähigkeiten...

So male ich in meinem Inneren ein Portrait von dir – es ist ein facettenreiches, vielfältiges Bild.

Im Malen muss ich nun innehalten, und mir sagen, ja, eingestehen, dass das, was ich da gemalt habe, nur eine erste Skizze von dir ist. Dieses Bild bist nicht du als Mensch – es ist ein Bild von dir.

Wo liegt der Unterschied?

Wenn ich ein Bild von dir betrachte, so sehe ich darin bestenfalls einen Ausdruck deines menschlichen Wesens – dieses Bild von dir aber ist nicht dein – Wesen. Letzteres scheint höchstens durch das Bild.

In diesem ersten Bild von dir sehe ich nun all das, was ich beim Malen von dir zusammen zu fassen versuchte, aber ich darf nicht behaupten, das seiest du. Dann würde ich dich zum Subjekt degradieren.

Ich sage eher, mein Bild, wie ich es malte, ist ein Bild deines Wesens. Ich habe ein Bild von diesem deinen, so vielfältigem, Wesen gemalt.

So ist dieses erste Bild von dir ein möglichst facettenreiches – und trotzdem ein in sich abgeschlossenes, fertiges Bild. Durch dieses Bild hindurch sehe ich – versuche ich zu sehen – zu deinem eigentlichen Wesen hin.

### 3

Das zweite Bild.

Es wird niemals fertig. Darf es auch nicht. Es entsteht immerzu, in jedem Augenblick neu. Was du auch gewesen sein magst, gestern, vor drei Wochen, vor einem Jahr: was du auch getan, gefehlt, geäußert haben magst, egal, ob Hervorragendes oder Niederträchtiges – es ist Vergangenheit. Und damit abgeschlossen.

Aus dieser Vergangenheit heraus kann ich nie wissen, wie du jetzt denkst, fühlst, was du jetzt willst oder auch nicht willst usw.

So hängt mein erstes Bild von dir gerahmt an der Wand, während das zweite Bild ständig in der Arbeit des Malers, mir, bleibt. Dieses zweite Bild, es entsteht Stück für Stück.

Lebe ich nun mit diesen zwei Bildern von dir, die ich selbst malte bzw. male, so besteht eine Gefahr: dass ich mich dabei ertappe und die Neigung in mir verspüre, beim ersten Bild stehen zu bleiben. Dann höre ich mich, tief im Inneren, sagen: „Ich weiß doch, wie du bist“ oder „Ich kenne dich doch“. Passiert dies mit und in mir, bist du in diesem Moment fertig und das Werk ist beendet, abgeschlossen. Dies darf nicht sein.

Ich entdecke z.B., dass du gelogen hast. Am nächsten Tag begegne ich dir – und sofort kommt der Gedanke in mir hoch: „Da kommt der Lügner“. Das ist das erste Bild. Nur all zu oft schiebt es sich in unseren Vorstellungen vor das zweite Bild. Doch, so kann ich mit dir nicht mehr sprechen und dir auch nicht mehr begegnen, wenn ich bei meiner Vorstellung verbleibe, was und wie du gewesen bist.

Diese Vorstellung bleibt oft hartnäckig und bleibt selbst dann noch bestehen, wenn du vor mir stehst.

Dann nehme ich dich nicht mehr wahr, kann nicht erfüllen, was du jetzt denkst, was du fühlst. Ich lebe nur in und mit meiner Vorstellung von dir, wie du gewesen bist.  
So verspüre ich eine eigenartige Gravitation, welche immer und immer wieder vom ersten Bild von dir ausgeht.  
Doch nicht fliehen muss ich diese Vorstellung, auch sie soll im Bewusstsein festgehalten werden.  
Nur beherrschen darf sie mich nicht.

#### 4

Und dann kommt das dritte Bild ins Spiel.  
Es ist das Bild, für welches schon Papier, Farben, Pinsel bereitliegen. Dieses Bild wurde noch gar nicht begonnen.

Das dritte Bild von dir kommt aus der Zukunft herangeweht. Der Zukunft, welche ja noch gar nicht begonnen hat – oder in jedem Moment beginnt. Und trotzdem lebt diese Zukunft schon in dir. Und diese Zukunft gehört ebenso zu deinem Wesen dazu, auch wenn diese Zukunft erst geschehen wird.

Wie kann mir aber dieses dritte Bild von dir gelingen? Wenn noch gar nichts da ist.  
Gerade das ist es: es ist noch nichts da, ein leeres Blatt Papier liegt vor mir. Und dieses leere Blatt ist die beste Voraussetzung, mich dazu zu bringen, sich für das Zukünftige in dir öffnen zu können.  
Das ist wie Meditation, das ist Meditation: erst wenn du ganz leer geworden bist, kann etwas Neues in dich einziehen.

Nie ist etwas endgültig. Immer ist Bewegung. Nichts ist je abgeschlossen. Deshalb ist es mir möglich, auch das Neue an und in dir zu erspüren und sehen zu dürfen. Hier bin ich „Hellseher“ und darf offen für deine Zukunft sein.

Was wird morgen sein?  
Was in einem Monat, einem Jahr?  
Was im nächsten Leben?  
Da tun sich Perspektiven, Räume auf. Nicht nur in mir – auch in dir.

#### 5

Im ersten Bild zeigst du dich mir so, wie du gewesen bist. Es ist nicht die Wirklichkeit.  
Mit dem zweiten Bild bin ich schon auf dem Weg zu dieser Wirklichkeit.  
Beim dritten Bild, welches ich stammelnd versuche zu malen, kommt mir diese Wirklichkeit, Stück für Stück, aus deiner und meiner Zukunft entgegen.

Wir wollen ein Stück gemeinsam gehen, gemeinsam arbeiten, füreinander da-sein.  
Dann werden sich Türen öffnen – sonst nicht.

#### 6

In unser aller Leben gibt es viele Rätsel. Das ist gut so, fruchtbar hoffentlich. Wo es keine Rätsel gibt, gibt es kein Leben.  
Fragen steigen in einem immerwährenden Strom aus unserem Inneren herauf. Später werden vielleicht auch Antworten dazu kommen. Möglich wird letzteres nur, wenn wir lernen, es mit unseren Lebensrätseln auszuhalten – Und: es kommt darauf an, welche Kräfte wir bei diesem Aushalten entwickeln.  
Aus den Rätseln direkt steigen die Antworten herauf.

Unser aller Leben ist mit einem Bergwerk vergleichbar: wir müssen das Erz, oft mühsam, ausgraben. Noch ist im Bergwerk alles in Dunkel gehüllt, und oft wissen wir noch gar nicht, warum wir graben. Kommen wir später in das Licht zurück, wird es uns oft schlagartig bewusst werden.

#### 7

Worin kann mein Dienst bestehen, dir in deinem Bergwerk beizustehen? Und worin kann dein Dienst bestehen? In Bergwerken gibt es ja keinen direkten Weg wie draussen in der Sonne.  
Im gleichen Maße, wie ich versuche, in die tieferen Schichten meines eigenen Wesens zu schauen, mich einzugraben um auszugraben, in dem Maße wird vielleicht von meinem Wesen Vertrauen ausstrahlen – auf dich.

In diesem Vertrauen kann das Wesen des jeweiligen Gegenübers, dein Wesen, aufleben, immer besser zu sich selbst finden. Du lernst, dich selbst zu er-greifen und zu be-greifen.  
Und ich lerne gleiches von dir.

Einen größeren Dienst können wir uns wahrscheinlich nicht erweisen?

## 8

Wenn ich dir ein Geschenk mitbringe, so bin ich noch lange nicht berechtigt, deswegen in dein Inneres schauen zu dürfen – es sei denn, du öffnest dich aus Freiheit.

Oder: ich werde nur dann in dein Inneres schauen dürfen, wenn du deine Seelentore öffnest.

Manchmal müssen wir dem Anderen helfen, den Spalt, den er erst zaghaft und noch scheu öffnet, zu weiten. Manchmal ist es auch umgekehrt: dann muss ich dem Anderen helfen, dass zu weit geöffnete Tor ein wenig wieder zu schliessen.

Entscheidend bei alle dem ist: alles darf nur mit Zustimmung des Ich meines Gegenübers geschehen!

## 9

Wenn ich zu dir sage „Verzeih mir bitte“, so ist damit nicht gemeint: lassen wir doch das Geschehene ungeschehen sein. Es ist vielmehr eine Bitte: lasse einen positiven, einen liebevollen Blick auf das Geschehene fallen – und erlöse es dadurch in innerer Verwandlung.

Es ist die Bitte, am Geschehenen neue Kräfte sich entwickeln zu lassen.

Unsere Moral ist ein Mysterium – und sollte hinter dem „Vorhang“ bleiben. Dieses Mysterium durch Belobigung oder Tadel in die Aussenwelt zerren zu wollen, heilt nicht, sondern zerstört.

Als ob wir in unserem tiefsten Inneren nicht alle moralisch sein möchten. Es bedeutet ja, dass wir unser wahres Selbst walten lassen möchten.

Moralische „Besserung“ kann nur durch künstlerische und/oder kultische Übung hervorgerufen werden. Nur solche Übung hilft real unsere Schwächen und Grenzen zu überwinden. Ein Weg, der ein ganzes Leben lang dauert – und darüber hinaus.

## 10

Das Beste an unseren Taten ist nicht das, was wir uns vornahmen zu tun, denn unsere Taten bleiben ja meist hinter dem zurück, was wir gewollt haben. Das beste an unseren Taten ist das, was die geistige Welt dem hinzufügt, was wir aus unseren Bemühungen heraus getan haben.

Unsere Taten sind nie abgeschlossen, fertig – und somit zutiefst menschlich. Unsere Taten sind und bleiben immer offen – und die geistige Welt ergänzt, was wir begannen.

Wir müssen nur den Mut des Anfangs haben, die „andere Welt“ wartet nur darauf, das ihrige dazu zu tun.

## 11

Wahrheit kann nie ge-funden sondern nur er-funden werden.

Wo kann heute noch Wahrheit gefunden werden, in einer Zivilisation, in der solch maßlosen Kräfte der Vernichtung wirken?

Heute muss die Wahrheit mehr denn je durch uns Menschen er-funden werden – durch unsere freien Taten.

## 12

Je mehr du bereit bist, deinen Eigenwillen aufzugeben, desto eher und mehr findest du deinen eigenen Willen. Ersterer ist Scheinwille, während der eigene Wille der des Ich ist, es ist der, der die Welt bewegen und vorwärts bringen kann.

## 13

Zu den schönsten Erfahrungen unseres Lebens gehört das – Danken.

Dass ich dir danken kann für das, was du mir auf meinem Lebensweg bist und gewesen bist.

Und doch ist das Danken noch nicht das letzte. Was musst du dir wünschen – du, dem Menschen, dem ich danke?

Vielleicht dies: dass sich dein Geist an meinem entzündet; dass derselbe Geist, für den ich dir danke, auch in mir entzündet werde und in mir zu leben beginne.

Schmerz im Umgang mit dem anderen Menschen gehört unabdingbar zum Leben dazu. Immer wieder müssen wir versuchen, diesen Schmerz in der Folge zu verwandeln, die Wahrheit wieder herzustellen.

Der, welcher gekränkt oder verletzt wurde, muss danach Ausschau halten, dass die verletzte Wahrheit wieder hergestellt werde und dass der, von dem der Schmerz ausging, nun nicht als Besiegter dasteht.

Da darf es weder Sieger noch Besiegte geben, denn eigentlich müssen wir dafür Sorge tragen, dass das Bewusstsein desjenigen, welcher Schmerz zugefügt hat, wieder erhellt wird. Handelte er doch aus einer Verfinsterung heraus, einer „dunklen Nische“ seines Bewusstseins.

## 14

Nur gut, dass wir Menschen vergessen dürfen, dass wir Eindrücke aus unserer Innen- und Aussenwelt, vor allem schmerzliche, aus unserem Bewusstsein ausschalten dürfen. Dies ist ein Gesetz des Lebens – und zugleich eine grosse Gnade.

Es ist nicht möglich, immer auf seine Werke, sein Getanes hinzublicken, man muss es auch immer wieder vergessen – und vergessen dürfen. Sonst ist Neugestaltung nicht möglich.

Zwischen uns Menschen verwandelt sich das Vergessene in die Tugend des Vergebens. Vergeben können heißt, davon abzusehen, was an Irrtum oder Schuld vom anderen Menschen, vom gegenüber ausgegangen und real vorhanden ist.

Vergeben kann nur der, welcher auf das Werdende im Menschen vertraut. Dann heißt vergeben, auf dieses Werdende bauen und den vorher erfahrenen Irrtum nicht für das Letzte nehmen, was vom anderen ausging. Vielleicht war ja dieser Irrtum notwendige Entwicklungsstufe.

Das Nicht-vergessen-können dagegen setzt Kränkung ins Unendliche fort – und macht krank. Wer sein Selbst überwinden und dem anderen vergeben kann, der wirkt wahrhaftig heilend.

Manch Schmerz, den wir im Leben erfahren, reißt unsere Seele weit auf: unser tiefstes Innere im Empfinden, im Fühlen wird ans Tageslicht befördert.

Es ist wie nach dem Pflügen des Feldes: erst dann kann die Saat gelegt werden, wenn der Acker aufgerissen wurde.

Ob wir es vermögen, unsere Schmerzen und unser Leid auch einmal derartig zu betrachten?: als notwendige und notwendende Vorbereitungen, geistige Keime in unsere „ungepflügten Seelen“ zu säen.

Vielleicht wird es uns dann möglich, eines Tages unsere Wunden lieben zu können. Aus ihnen, unseren Wunden, entspringen dann Quellen – neuen Lebens.

## 15

Haben wir etwas verloren im Leben, ist es Schwäche, uns der Trauer zu überlassen. Trauer kommt immer aus einem getrübteten Bewusstsein heraus zustande.

Haben wir einen geliebten Menschen verloren, gilt es eher, die Beziehung von seinem und meinem Geist zu stärken – durch Trauer werden beide geschwächt.

Diese Sprache erlernen: wie spricht dein Geist zu meinem Geist – und umgekehrt -, wenn einer von uns nicht mehr hier auf Erden weilt. Dann weicht Trauer einem immer lichtvollerem Bewusstsein.

Von Abschied zu sprechen, wenn sich Menschen trennen müssen, entspringt Todeskräften. Bewegen wir uns aber gemeinsam auf den Geist zu, werden wir – Auferstehende.

## 16

Dass wir alle gerade jetzt leben, in dieser komplizierten, aber ebenso chancenreichen Zeitenwende, ist „irgendwie“ auch „Plan“. Dass wir alle, jeder einzelne, eine spezifische Aufgabe erfüllen wollen in dieser Zeit, ist zwingend. Dies erlebe ich fast täglich in meiner Arbeit mit Menschen. Dies alles zu wissen – oder gar nur vage zu ahnen -, reicht nicht mehr aus.

Es muss der „Ruf“ hinzukommen – und den hört jeder Mensch in ganz unterschiedlicher, eben individueller, Art und Weise, zu (s)einem ganz bestimmten Zeitpunkt.

Erst dann tritt der einzelne Mensch seinen ganz eigenen, individuellen Lebensweg an, und dieser wird nicht mehr von der Familie, in die er sich inkarnierte, oder bestimmten Lebensgewohnheiten dominiert – sondern vom Geiste her.

In diesem erlauchten und erfahrenen Ruf ist etwas enthalten wie „es ist an der Zeit“, und der Betreffende macht sich auf: in ein ihm noch unbekanntes „Land“.

Manch ein Mensch hat in der Befolgung dieses Rufes den dann für ihn geltenden Be-Ruf finden dürfen, quasi seine Be-RUF-ung. Wer es erlebt hat, bei dem fallen Beruf und Berufung unmittelbar zusammen, sind deckungsgleich und solche Menschen hüten sich auch davor, von ihrem Job zu sprechen.

Alles, was sich dann im künftigen Lebenslauf dieses be-ruf-enen Menschen ereignet, wird von diesem Ruf bestimmt. Von da an ist dieser Ruf die Quelle der Inspiration, welche den Gerufenen sicher führt und aus der er heraus immer das zu hören vermag, was künftig für sein Leben wichtig ist.

Noch ein anderes wird durch das Erfahren des Rufes erweckt: der Entschluss zu einem Erdenwerk. Dieser Entschluss wird sich laufend in der Verwirklichung des Rufes bestätigen wollen. Dazu muss der einmal gefasste Entschluss immer wieder erneuert werden.

Wir Menschen von heute fassen nicht gerne ernste und verpflichtende Entschlüsse – lassen uns lieber treiben und entscheiden oft nach Gelegenheit und Belieben.

Im Entschluss für ein Erdenwerk lebt etwas, wovon viele Menschen heute zurückschrecken – das Opfer.

In jedem wahren Entschluss, den wir bindend für unser Leben fassen, lebt dieses Opfer. Denn dann geben wir unser Selbst, unser Sein und Werden, ganz an jenes hin, was aus unserem Entschluss hervorgehen möchte.

Den Ruf zu hören und aus einem gefassten Entschluss heraus zu leben, ist nicht leicht. Wer es versucht, bei dem wird sich jenes Hören auf das, was aus der Inspiration heraus spricht, entwickeln. Es geschieht an dem Punkt, wo wir sonst unser gewöhnliches Denken ausüben.

Dann regt sich auch die Kraft der Mitte zwischen Denken und Wollen ganz anders als sonst: unser Herz schlägt „höher“. Und dies begründet eine andere Lebensführung als die, die wir vorher führten.

Gab es in früheren Zeiten für Menschen, welche anders leben wollten als die Masse, abgegrenzte Räume (z.B. Klöster), so haben wir Heutigen es diesbezüglich schwerer, da es diese „Stützen“ kaum noch gibt – und auch nicht mehr geben darf.

Um so bedeutender sind dafür dann Begegnungen mit Menschen, die (oft gar nicht oder sofort erkennbar) selbst so leben oder so leben wollen: aus dem Ruf und aus dem Entschluss.

Jede solche Begegnung wird in uns ein „anderes Licht“ entzünden als andere, normale Begegnungen. Erstere dienen der Stärkung unserer eigenen Erfahrung und unserer eigenen Impulse.

So können wir Menschen uns heute zu gegenseitigen Stützen werden.

## 17

Es ist so einfach – Alles.

Sich einander glücklich zu machen, miteinander zu wachsen, sich an den Dingen des Alltags erfreuen, sich gegenseitig zu helfen und zu befördern...

Es ist so einfach – Alles.

Und eben doch nicht.

Täglich gilt es, das Leben zu ergreifen und uns selbst. Täglich ist der Teufel hinter uns her, um uns Ablenkungen zwischen die Beine zu werfen.

Es wird ihm um so weniger gelingen, je mehr wir uns gegenseitig Stütze werden und sind;

Je mehr wir die Malutensilien aufnehmen und Bilder malen: von unserer Welt, von anderen Menschen, von dir.

Um der Zukunft willen –

Dann werden auch Herzen gelingen.